

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich

Autor(en): **Lehmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich.

Von H. Lehmann, Zürich.

Der alte Gotthard-Postwagen.



Phot. Breitingcr, Zürich.

In der Thorhalle des Landesmuseums steht der mächtige, vielbewunderte Postwagen, welchen wir unsern Lesern im

Nachkommen von einer Zeit erzähle, da man die Poesie des Reisens nicht nur aus Bücherschilderungen kannte.

Bilde vorführen. Ein Altertum im eigentlichen Sinne des Wortes ist er nicht, denn es mögen kaum fünfzig Jahre verfloßen sein, seit auf seinen weichen Polstern noch Gotthardpassagiere von den Schönheiten einer großartigen Alpennatur träumten, während ein Doppelgespann mutiger Pferde unter fröhlichem Schellengeklirr die endlosen Stehren hinauf und hinunter trabte, dem sonnigen Süden zu oder zurück in die vom dunkeln Tannenwald durchwürzte Luft der nordischen Heimat.

Was könnte uns dieser alte Gefelle alles erzählen, der nun, zu früh für sein rüstiges Aussehen, in unfreiwilligen Ruhezustand versetzt wurde, seit der Dampf der Lokomotive das steinerne Herz des ehrwürdigen Gotthard schwärzt. Ein Gefühl der Pietät mochte darum die eidgenössische Postdirektion veranlaßt haben, diesen letzten Zeugen einer bereits hinter uns liegenden Zeit dem schweizerischen Landesmuseum zu schenken, damit er einst unsern

Frühlings = Orakel.

Novelle von Nataly von Eschstruth, Schwinin i/M.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

„Du böser, alter Winter, nun ist dein Herrschen aus!“ sängen die Kinder, und doch hatten sie recht wenig von der Herrschaft des alten Herrn gemerkt! „Solche Winter, wie zu unsrer Zeit, gibt's heutzutage gar nicht mehr!“ sagten die Großeltern kopfschüttelnd, „solch echte, rechte Winter, voll ellenhohen Schnees, — mit Eisflächen, so dick und gewaltig, daß schwere Lastwagen über Fluß und See rollten! Die heutige Jugend weiß gar nicht mehr, was ‚frieren‘ heißt, rotgefrorene Nasen und verschneite Dörfer, in welchen die Sturmglocken um Hülfe läuten, gibt es nicht mehr! Der Winter ist eben auch alt und abständig geworden, ebenso wie wir alten Leute; er hat keine Energie und Kraft mehr, die Schnee- und Eismassen zu türmen, und darum tanzt ihm der freche Schlingel, der Frühling, auf der Nase herum und wirft zur lieben Weihnachtszeit die Primeln in die Gärten und die warmen, lachenden Sonnenstrahlen im Januar über grüne Wiesen! Daß Gott erbarm'! Die Eispächter

machen das beste Geschäft, sie brauchen nämlich keine Steuern mehr zu zahlen, und das letzte Schlittschuhpaar wird bald als Karität in dem Museum hängen!“

So klagten die alten Leute und waren doch im Grunde genommen froh, daß sie bei dem milden Winterwetter so schön und viel an teuren Kohlen gespart hatten, — und die jungen Leute raisonnirten auch über die unnatürliche Witterung und den absoluten Mangel an Schlittenpartien und Eisfesten, aber so ganz bitterer Ernst war es ihnen doch nicht mit dem Groll, denn der Karneval hatte wenig danach gefragt, ob es draußen Stein und Bein friere, — er hielt sich an den Buchstaben, an den Kalender, und ließ sich sein Recht nicht verkümmern! Geigen und Flöten hatten die langen Nächte hindurch geklungen, und Amorchen, welches sonst der grimmen Kälte wegen recht oft von der besorgten Mama auf dem Olymp zurückbehalten wurde, — schwirrte bei diesem milden Wetter desto übermütiger und thatendurstiger auf der Welt herum, und richtete